

# Wirtschaft

**AUSGEZEICHNET HAMBURGER UNTERNEHMER MIT HERAUSRAGENDEN LEISTUNGEN**

## Der Gründerpreis 2007 geht an . . .

Besondere Unternehmer mit besonderen Ideen: Um sie zu würdigen, haben das Hamburger Abendblatt, die Haspa, Hamburg 1, Handels- und Handwerkskammer den größten Existenzgründer-Wett-

bewerb der Hansestadt ins Leben gerufen. Heute Abend werden die Sieger in der Fischauktionshalle prämiert. Der Reeder Hermann Ebel bekommt die Auszeichnung für sein Lebenswerk. Sieger in

der Kategorie „Aufsteiger“ sind Brigitte und Achim Landvogt mit ihrem Hallenspielfeld Rabatzz. Als beste Existenzgründer werden die Sportschuhhändler Ulf und Lars Lunge geehrt.

### . . . Hermann Ebel

**Rolf Zamponi**  
Hamburg

Er kommt an diesem Tag von einer Taufe und er wird am nächsten Tag zu zwei Taufen in Asien fliegen. Hermann Ebel's Terminkalender spiegelt den Boom in der Seeschifffahrt wider. Für seine einwöchige Reise sind mehrere Besuche bei Reedern geplant, die seine für 2008 avisierten Neubauten für ihre Flotte chartern wollen. „Die Neubauten aus diesem Jahr sind schon alle weg“, sagt der Kaufmann.

Hundert Mal hat der Hamburger inzwischen Taufen erlebt und mit seinem Emissionshaus Hansa Treuhand, dem Ursprung seiner Gruppe, zu der inzwischen auch eine Reederei und weitere Töchter zählen, hat er mehr als 100 Schiffneubauten finanziert. Seine Flotte zählt 76 Schiffe, vor allem Containerfrachter, einige Kühlschiffe und sieben Tanker. Und natürlich die Fünf-Sterne-Passagierschiffe „Sea Cloud“ und „Sea Cloud II“.

Von der Pike auf lernt der Groß- und Außenhandelskaufmann Ebel, der später noch Betriebswirtschaft studiert, die Schiffsförderung kennen – zunächst in Flensburg, bei der dortigen Werft. Doch Ende der 70er-/Anfang der 80er-Jahre sind die Preise so niedrig, dass jeder Neubau zum Problem wird. „Wenn man nach einer Taufe gut gelaunt an den Schreibtisch zurückkehrte, begann der Stress von Neuem“, erinnert er sich. Unter diesem Druck, glaubte er, „erreiche ich meine Pensionsgrenze nie“.

So scheint ihm sein Schritt in die Selbstständigkeit nur logisch. Ebel hat von seinem zuletzt als Geschäftsführer auf der Werft verdienten Gehalt so viel gespart, dass es für eine Anlaufzeit von zwei Jahren reichen würde. Doch schon knapp drei Monate nach der Gründung der Hansa Treuhand zum 1. Oktober 1983 mit seinem damaligen Partner Harald Block gelingt der erste Coup. Der von der Kieler Lindenau Werft gebaute und von vermögenden Investoren mitfinanzierte

Mehrzweckfrachter „John M.“ wird von der Hamburger Reederei Carsten Rehder übernommen. Ein Modell des Schiffes, das damals 560 Standardcontainer (TEU) tragen kann, steht noch heute in den Büros am Ballindamm.

Schon von 1986 an bestellt Ebel Schiffe für seine eigene Reederei Hansa Shipping. Die Flotte wächst. Dazu finanziert sein Emissionshaus für die Hamburger Projex-Schiffahrtsgesellschaft oder die Wünsche-Tochter F. A. Vinnen aus Bremen fast alle Neubauten. Mit Frank Leonhardt, dem Vorsitzenden des Verbandes Deutscher Reeder (VDR), ver-



bindet Ebel ein Gemeinschaftsunternehmen, das 30 Frachter bereedert. Die Gesellschaft sitzt zudem an neuen Firmenhauptstützen in Neumühlen gleich nebennan.

Ebel's größte Frachter tragen heute 5500 TEU, gut zehnmal mehr als die „John M.“. Doch von der Bestellung eines Riesens mit mehr als 10 000 TEU hält er derzeit wenig. „Die Betriebskosten sind noch nicht klar und auch wie sich Zinsen, der Dollar und der Yen entwickeln, ist offen.“ Gerade schiffahrtswirtschaftliche Risiken meidet Ebel. Zumal „ich nicht die dazu passenden Raten sehe“.

Timing ist alles, so seine Devise. Denn mit dem weiteren Ausbau der riesigen Werften in China und Korea, die inzwischen auch schon auf den Philippinen Standorte errichten, würden bis 2010 Überkapazitäten von 20 Prozent erreicht. Bis dahin will sich der Hamburger „in Geduld fassen“ und warten, bis ihm Neubauten

„wieder günstig vor die Tür gelegt werden“. Weiter warten will Ebel auch mit dem Bau eines dritten Passagierschiffes. Das Projekt liegt fertig in der Schublade. Doch Wertpreise von bis zu 70 Millionen Euro möchte er nicht erfüllen. „Da bin ich zu sehr Kaufmann, um Luxusurlaub mit fünf Sternen zu subventionieren.“

Doch der Kaufmann kann auch anders. Nachdem die Regierung die für die Reeder günstige Tonnagesteuer einführt, empfiehlt er jedem Kollegen, darüber nachzudenken, was er „an das Gemeinwesen zurückgeben“ kann. „Ich sehe das sogar als Verpflichtung, weil ein Teil des Ertrags nicht mehr steuerpflichtig ist.“

Ebel hat bereits seit 1992 gehandelt. Bis zu 1000 Kinder, die unschuldig unter dem Krieg auf dem Balkan litten, unterstützen er und seine Frau Milena, die selbst aus Kroatien stammt. Weil viele von ihnen inzwischen ihre Ausbildung abgeschlossen und einen Job haben, ist ihre Zahl auf 30 bis 40 gesunken. Nun liegt das Augenmerk auf Hamburg.

Seit Anfang 2006 besteht hier die Stiftung Maritim, welcher der Kaufmann 25,1 Prozent an der Hansa Treuhand Holding überschrieben hat. Sie soll Kindern „Antriebe geben, sie von der Straße und weg vom Fernseher holen. Denn Kinder wollen etwas leisten“, sagt der Vater eines Sohnes und zweier Töchter. Gerade hat er alle Stadtteile anschreiben lassen, um dort etwas über Projekte und Konzepte für Kinder zu erfahren. 130 000 Euro sind in Summen von 2000 bis 8000 Euro als Unterstützung vorgesehen. „Damit wir eine Stadt behalten, in der wir auch in 20 Jahren noch gerne leben.“ Insgesamt hat die Stiftung der Kulturbehörde für 2007 schon eine Million Euro zugesagt.

Bis 63, sagt der Reeder, wolle er weitermachen. Glauben mag man das kaum. Drahtig und mit Idealgewicht hält es Ebel nicht länger als bis 6.30 Uhr im Bett – die Runde um die Alster lässt er allenfalls aus, wenn es mal wieder in Richtung Asien geht.

### . . . die Macher von „Rabatzz“



Brigitte (44) und Achim Landvogt (47) im Ballparadies ihres Hallenkinderspielplatzes Rabatzz an der Kieler Straße. Die studierten Lebensmitteltechniker machten sich 2004 selbstständig. FOTO: RÄTZKE

**Melanie Wassink**  
Hamburg

Die Landvogts haben ein großes Herz für die Welt der Kleinen. Nicht nur, weil sie ihre eigenen Kinder Janosch (11) und Ronja (13) genannt haben. Sie machten sogar das Spielen zu ihrem Beruf und bauten ein Abenteuer- und Tobezentrum für Kinder und Erwachsene. Noch immer leuchten auch die Augen der beiden Gründer, wenn sie in der Hüpfburg herumspringen oder in ihrem Teich Bootfahren und ordentlich Wellen machen. „Das haben nur wir“, freut sich Achim Landvogt bei der einen oder anderen Attraktion über den Einfallsreichtum, mit dem sie ihre Tobehalle ausgestattet haben.

Ihr „Rabatzz“ an der Kieler Straße wurde kürzlich sogar Testsieger bei der Stiftung Warentest, die bundesweit 19 Hallenspielfläche unter die Lupe nahm. Die Tester vergaben ein „Gut“ und lobten besonders den Hochseilgarten, an dem Kinder bis auf 6,50 Meter Höhe angehängt herumklettern können. Beliebt ist auch die 32 Meter lange Wellenrutsche.

Dabei hatten die Landvogts beruflich vorher so viel mit Kinderspielflächen zu tun wie ein Feuerwehrmann

mit der Käsetheke. Beide sind studierte Lebensmitteltechniker und arbeiteten bei Unternehmen wie Nestlé oder Procter & Gamble – bis sie das ständige Umziehen für die Jobs bei den großen Konzernen satt hatten. „Ich wollte meinen Kindern das nicht zumuten“, erzählt Brigitte Landvogt. Weil sich die Familie in Jesteburg niedergelassen und die Kinder dort Freunde gefunden hatten, war für die Eltern klar: Wir machen uns in Hamburg selbstständig. Für zwei Ingenieure, die ihr Leben lang ess- oder trinkbare Innovationen erfunden haben, hätte eine Existenzgründung in der Lebensmittelproduktion sicher nähergelegen, sagt Brigitte Landvogt. Aber das wäre zu teuer geworden.

Bei einem Ausflug mit Janoschs Fußballmannschaft lernte sie dann die Spiel- und Sportscheune Fuxis in Neu Wulmstorf kennen. Eine Erfahrung, die das Schicksal des Paares gewaltig ändern sollte: „Das machen wir auch, nur anders“, sagten sich die beiden und nahmen sich vor, die Spielgeräte möglichst selbst zu konstruieren. „Wir sind schließlich Ingenieure“, sagt Achim Landvogt augenzwinkernd.

Heute verbringen die beiden ihre Zeit abwechselnd im Tobeland, 60 Stunden die

Woche mindestens und jedes zweite Wochenende. „Aber einer von uns ist immer zu Hause bei den Kindern“, sagt Brigitte Landvogt. Für die Familie hat sich die neue Existenz aus ihrer Sicht gelohnt, und aufregende Urlaube sind trotz der neuen Verantwortung immer noch drin: Mal geht es zum Zelten nach England, auf Kanutour in Schweden oder zum Tauchen ans Rote Meer.

Finanziell geht der Plan der Gründer ebenfalls auf. 500 Gäste zählen sie im Schnitt an einem Wochenende, in der Woche kommen etwa 30 Kinder am Tag. In diesem Jahr erzielen sie deutlich mehr als eine Million Euro Umsatz und schreiben schwarze Zahlen. Die Investitionskosten von 1,5 Millionen Euro haben sie zwar noch nicht wieder hereingespült, aber „die Halle ist ja als langfristige Einrichtung geplant“, sagt Achim Landvogt. Beschäftigt sind zwei festangestellte Mitarbeiter und 40 Minijobber, um die Kinder im Zaum zu halten.

Die Landvogts ruhen sich auf dem Erfolg nicht aus. Weitere Investitionen sind geplant. Ideen holen sich die Gründer dabei nicht mehr nur in der Nachbarschaft, sondern auch bei der weltgrößten Messe für Freizeitparks in Orlando, der IAAPA: „Da gibt es alles, von der Popcornmaschine über Kinderschminke bis zur Achterbahn“, sagt Achim Landvogt begeistert. Im November geht es endlich wieder hin.

Hermann Ebel vor dem Modell der „Sea Cloud“ in seinen Geschäftsräumen am Ballindamm. Der Reeder würde gern ein drittes Passagierschiff bauen lassen, wartet aber wegen der hohen Schiffbaupreise derzeit noch ab. FOTO: RÖHRBEIN



### . . . die Hamburger Sportschuhvisionäre Ulf und Lars Lunge

**Bob Geisler**  
Hamburg

Der Einstieg in den gemeinsamen Sportschuhhandel war nicht ganz einfach. Als Ulf Lunge 1979 noch als Schüler seinen ersten „Runstore“ aufbaute, musste Bruder Lars seine Carrerabahn aus dem heimischen Keller räumen. Der Ältere brauchte den Platz als Lager für seine Schuhkartons. „Das gab natürlich Zoff“, erinnert sich Lars Lunge.

Doch die anfängliche Kabbeleie hat der Beziehung der beiden Brüder nicht geschadet. Heute führen sie gemeinsam die Sportschuhkette Lauf Lunge, die in Hamburg und Berlin über sechs Filialen mit 36 Mitarbeitern verfügt. Ulf Lunge (46) ist der Visionär, während Lars (41) den Bruder bei allzu großen gedank-

lichen Höhenflügen gern wieder auf den Boden der Tatsachen zurückholt. „Uns gibt es immer im Doppelpack, das ist unsere große Stärke“, sagt Ulf Lunge.

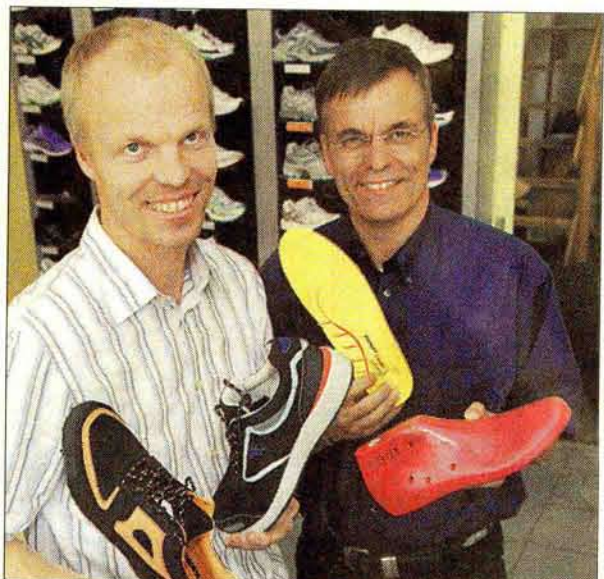
Beide sind begeisterte Läufer, Ulf Lunge hat es 1983 sogar zum Hamburger Marathonmeister gebracht. „Zeit: 2 Stunden, 23 Minuten, 17 Sekunden“, wie er wie aus der Pistole geschossen sagt. Schon als Schüler ärgerte er sich über die eher mäßige Qualität der damaligen Laufschuhe, die in Hamburg zu bekommen waren. „Daraus entstand die Idee für das erste Geschäft.“ Mit 1800 Mark Eigenkapital und einem Darlehen von 20 000 Mark, das ihm sein Vater besorgte, startete Ulf Lunge seine Unternehmerkarriere. Er studierte BWL, „aber nur so lange, bis ich alles wusste, was ich zur Führung des Geschäfts brauchte“. 1983 zog die kleine

Firma an den Lämmersiehl nach Barmbek, wo sich noch heute die Zentrale befindet. Damals stieg Lars Lunge in das Geschäft ein.

Beratung haben die Brüder in ihren Filialen immer geschrieben. Als erste führten sie in Hamburg die Laufbandanalyse ein, mit der sich erkennen lässt, ob ein Schuh zum Laufstil und Körperbau des Kunden passt. „Es hilft ja nichts, wenn sich die Kunden mit einem falschen Schuh die Knie kaputt machen“, sagt Ulf Lunge. Die Erfahrung aus Zigtausend von Beratungen gibt den Lungen auch das nötige Selbstbewusstsein, das größte Projekt in der nun fast 30-jährigen Firmengeschichte anzugehen: Mitten in Mecklenburg-Vorpommern, in einem ehemaligen Kuhstall, bauen sie eine eigene Schuhfabrik auf. „Wir wollen den Kunden den bestmöglichen Laufschuh bieten

und das geht nur, wenn wir die Herstellung selbst in die Hand nehmen“, sagt Ulf Lunge.

Der erste Bauabschnitt im Dörfchen Düssin ist schon abgenommen, die Maschinen für die Produktion sollen im September eintreffen. „Im Oktober produzieren wir unseren ersten Schuh, im Januar 2008 wollen wir in Serie gehen.“ 200 Euro soll die Treter made in Düssin kosten. Gearbeitet wird mit Angestellten aus der Region, das Millionprojekt finanzieren fast zur Hälfte die EU und das Land Mecklenburg-Vorpommern. Der Aufbau der eigenen Produktion ist allerdings komplexer als gedacht. „Eigentlich wollten wir schon vor einem Jahr den ersten Schuh in den Händen halten“, sagt Lars Lunge. „Aber wir sind halt Marathonläufer“, ergänzt sein Bruder. „Von Natur aus geduldig.“



Lars und Ulf Lunge mit den ersten Entwürfen ihrer Sportschuhe made in Mecklenburg-Vorpommern. FOTO: PIEL